

Interventionen 2017 - Diversity in Arts & Education

Interview mit Dr. Klaus Lederer

Senator für Kultur und Europa, Berlin

Moderation: Yasmina Bellounar

Yasmina Bellounar: Guten Morgen, Herr Lederer, Senator für Kultur und Europa. Ich fange mit der ersten Frage an: Was sind kulturpolitische Strategien, um den Kulturbereich nachhaltig zu diversifizieren?

Klaus Lederer: Wir müssen im Grunde in den Einrichtungen selbst einen Sinneswandel auslösen. Die Einrichtungen müssen selbst begreifen, dass die Diversifizierung sowohl des Personals, als auch des Programms, als auch des Publikums insgesamt dazu beiträgt, dass die Kultureinrichtungen einen reicheren Schatz heben können. Wenn wir nach wie vor in der Situation sind, dass die Mehrheitsgesellschaft sich in den Einrichtungen deutlich überrepräsentiert bewegt und wenn wir nach wie vor die Situation haben, dass demzufolge auch deren Themen, deren Gesichter und, damit natürlich auch in einer Selbstreproduktion, [nur] deren Publikum in eine Einrichtung gezogen wird, dann treten wir auf der Stelle. Dann sind wir als Kulturverwaltung letztlich der Akteur, der versuchen kann, Beratungsangebote bereitzustellen, der versuchen kann, Anreize zu setzen, Programme aufzulegen, dafür zu sorgen, dass die Einrichtungen selbst Stück für Stück – und das wird bestimmt das Bohren dicker Bretter – zu der Einsicht kommen, dass man etwas für sein Kulturangebot und für die Vielfalt der kulturellen Ausdrucksformen tun kann, wenn man diese Herausforderung annimmt.

Diversität ist keine eigene Sparte, sondern Thema für die gesamte Kulturszene

Yasmina Bellounar: Das heißt, in allen Bereichen sollte es zu einer Diversifizierung kommen?

Klaus Lederer: Wir haben Modellprojekte, wir haben Programme losgetreten. Es fing ja schon an mit „Be Berlin – Be Diverse“ 2008/2009, es ging weiter mit dem Projektforum Kulturelle Bildung, wo solche Themen einen hohen Stellenwert bekommen haben. Es ging auch weiter mit der gezielten Profilierung einzelner Einrichtungen. Bei den Darstellenden Künsten fällt einem sofort das Gorki ein oder das Ballhaus Naunynstraße. Aber wir müssen Stück für Stück dazu kommen, dass das nicht etwa eine neue Sparte oder eine gesonderte Ecke der Kulturszene ist, sondern dass wir über die Darstellenden-, über die Bildenden Künste, über die Populäre Musik - das Music Board versucht da auch ganz viel - dafür sorgen, dass wir die Einrichtungen in jeder Hinsicht für die Diversifizierung der ganzen verschiedenen Aspekte, die ich aufgezählt habe, öffnen.

Diversität als Zugewinn für die Kunst verstehen

Yasmina Bellounar: Beim Thema Diversität gibt es viel Symbolpolitik. Was werden Sie in ihrem Amt konkret tun, damit messbare Resultate vorliegen, gerade für marginalisierte Communities?

Klaus Lederer: Was wir tun können, ist, immer wieder auf das Thema hinzuweisen. Beispielsweise durch Nutzerbefragungen, durch Kultureinrichtungs-Befragungen, wo ich durchaus auch sage, das muss man auf eine Art und Weise tun, dass bestimmte Zuschreibungen nicht reproduziert werden. Es kommt also auf die Selbstempfindung, Selbstidentifizierung, Selbstbenennung der Befragten an, damit [können wir] ein Monitoring schaffen, den Einrichtungen quasi einen Spiegel vorhalten, um ihnen zu zeigen: „Guckt euch das an. So sieht die Stadtgesellschaft aus, so seht ihr aus und wenn ihr da nichts tut, läuft die Zeit gegen euch.“ „Dann passiert es einfach, dass ihr einen immer kleineren, marginalisierteren Teil der Mehrheitsgesellschaft abbildet, weil ihr euch ganz vielen Herausforderungen nicht stellt.“ Deswegen haben wir jetzt im April hier im Podewil unser Service-Büro „Diversity Arts Culture“ eröffnet, in dem derzeit unter anderem Erhebungen, Studien, Recherchen betrieben werden. In Zukunft werden auch Angebote gemacht. Mir ist wichtig, dass wir ans Leitungspersonal der Einrichtungen herankommen. Da ist es, glaube ich, wichtig, die [richtige] Art der Ansprache zu wählen. Wir dürfen nicht den Eindruck erwecken, die Einrichtungen sollen zu etwas genötigt werden, was sie in ihrer Identität trifft, sondern es geht im Gegenteil darum, ihnen begreiflich zu machen, dass es ein Zugewinn ist. Dass es eine Bereicherung ist, auch für die eigenen künstlerischen Aktivitäten, wenn sie in diesen Öffnungsprozess gehen. Ich sage es nochmal: Das wird nicht ganz so schnell gehen. Das ist ein Prozess, der braucht einen langen Atem. Ich habe aber auch nichts dagegen, wenn wir das mit einzelnen Programmen, Projekten und dergleichen immer wieder befördern, weil ich glaube, am Ende hilft es nichts, wenn wir einfach nur versuchen, ihnen Vorhaltungen zu machen, sondern es muss das beste Beispiel zeigen, dass es sich lohnt. Ich kann jetzt nicht genau sagen, wo wir in viereinhalb Jahren stehen werden, aber was ich sagen kann, ist, dass wir alles versuchen. Auch durch entsprechende Ressourcen-Bereitstellung, durch Veranstaltungen wie diese hier heute, die Interventionen, durch die Arbeit des Projektbüros und natürlich auch durch die Publikation, durch das Werben mit Einrichtungen, wo es funktioniert, dass wir das voranbringen. Da ist mir schon auch wichtig, dass wir Internationalität nicht mit Diversität verwechseln. Allein die Tatsache, dass Einrichtungen international bestens vernetzt sind, und aus allen Ecken der Welt Künstlerinnen und Künstler in die Einrichtung holen, das macht Diversität noch nicht aus. Es gibt sehr viele unterschiedliche Facetten von Diversität.

Barriere-Abbau und soziale Teilhabe von Anfang an

Yasmina Bellounar: Sie haben schon gesagt, dass es wahrscheinlich einen langen Atem braucht und haben schon genannt, dass man Diversität nicht mit Internationalität

verwechseln sollte. Welche anderen Hindernisse sehen sie noch auf sich zukommen, gerade in Hinblick auf das Thema und auf den Wandel?

Klaus Lederer: Das sind ja verschiedenste Aspekte. Es geht ja zum einen um die Vielfalt in der Migrationsgesellschaft. Es geht zum zweiten um die Frage des Barriere-Abbaus, beispielsweise für Menschen mit Bewegungseinschränkungen oder mit Wahrnehmungseinschränkungen, wo man unterstützen muss, wo man Support braucht, wo man gute Ideen braucht. Die Realität von Gebärdendolmetschern oder die Realität von entsprechenden Formen der Verbildlichung für Gehörlose, das ist so eine Geschichte, da braucht es auch technisches Equipment, da braucht es Knowhow. Eines der wichtigsten Momente ist auch die Frage sozialer Teilhabe, sozialer Zugänge, also des Barriere-Abbaus der Einrichtungen auch für Menschen, die bisher aus Gründen nicht dorthin gehen, die in fehlenden Sozialtechniken oder in Distinktionsbedürfnissen gegenüber den Einrichtungen bestehen. Deswegen sind Dinge wie Kulturelle Bildung vom Kindesalter an, Jugendkunstschulen, und, und, und ganz wichtig. Auch da muss einiges passieren, über die Kultureinrichtungen im engeren Sinne hinaus auch in den Kultureinrichtungen im weiteren Sinne. Wie sieht die Bibliothek der Zukunft aus? Wie schaffen wir in Musikschulen auch Diversifizierung, damit unabhängig vom Geldbeutel, unabhängig von der sozialen Herkunft Leute, junge Menschen den Zugang zu Kultur möglichst zeitig finden? Ich glaube immer: Wer als Kind, wer als Jugendliche*r schon einmal Berührungen mit Kultureinrichtungen, mit Kunst und Kultur hatte, wird auch später nicht so diese Hürden, diese inneren Widerstände empfinden, wenn es darum geht, Kulturgenuß oder selbst Kulturproduktion zu betreiben.

Yasmina Bellounar: Das heißt, schon im Kindes- und Jugendalter mit diversitären Ansätzen anzufangen?

Klaus Lederer: Ich glaube, man darf nicht das eine gegen das andere stellen. Es geht immer auch um soziale Fragen. Es geht nicht einfach nur um die Frage von Diversität im Sinne von wir müssen Gleichstellung voranbringen, sondern in der Regel manifestieren sich darin auch soziale Ungleichheitsverhältnisse, bestimmte Herkunft, bestimmte verfestigte soziale Benachteiligungen und dergleichen mehr. Das heißt, die Aufgabe ist breiter, als nur über Critical Whiteness zu reden oder nur zu sagen, wir wollen unsere Einrichtung in Bezug auf Migrantinnen und Migranten, auf die Vielfalt der Stadtgesellschaft in ethnischer Hinsicht öffnen. Da geht es um ganz, ganz viel mehr und deswegen ist die Herausforderung auch deutlich größer, als dass man sagen könnte: „Schnipps, wir ordnen das jetzt mal an.“ Es braucht die Bewegung von unten und es braucht die Stuppser von oben. Aber noch einmal: Die Kultureinrichtungen sind grundsätzlich erst einmal unabhängig in ihrer Programmgestaltung und deswegen müssen wir sie überzeugen und sie selbst müssen diesen Weg gehen.

Yasmina Bellounar: Vielen Dank für das Interview und viel Erfolg!

[Abspann/Info zum Video:](#)

22.-24.06.2017

Interventionen - Diversity in Arts & Education

Tagung & Festival

www.interventionen-berlin.de

Gefördert von: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Senatsverwaltung für Kultur und Europa

Ein Projekt von: Kulturprojekte Berlin

Filmed & edited by Irene Izquierdo